

WISSEN

C.H.BECK

Leonhard Burckhardt
**MILITÄRGESCHICHTE
DER ANTIKE**



gewalttätigen Auseinandersetzungen, und es entstanden öffentliche militärische Strukturen, die eine gewisse Dauerhaftigkeit aufwiesen.

Im Vergleich zu späteren Epochen blieb die archaische Zeit (7. u. 6. Jh. v. Chr.) dennoch vergleichsweise friedlich, jedenfalls ist von weitreichenden und lang andauernden Kriegen wenig bekannt, und die Domestizierung der adligen Privatkriege gelang zwar nicht vollkommen, aber sie machte Fortschritte. Selten ging es um die völlige Unterwerfung oder gar um die Vernichtung eines Gegners. Eine folgenreiche Ausnahme waren die messenischen Kriege (8./7. Jh. v. Chr.),

an deren Ende die Eroberung der südwestpeloponnesischen Landschaft Messene durch die Spartaner stand. Sie erstreckten sich über mehrere Jahrzehnte und ihr Ergebnis gab dem Sieger die Mittel an die Hand, sich zur stärksten Militärmacht Griechenlands zu entwickeln. Im Übrigen war der Preis des Sieges eher Beute, Ehre und Prestige. Übernahme des Gebietes des Gegners oder gar dessen Vernichtung waren – anders als im spartanisch-messenischen Konflikt – höchst selten. Eine gut befestigte Stadt zu erobern überforderte die meisten Armeen, da sie kaum über wirksame mauerbrechende Waffen verfügten und die

Belagerungstaktik nicht zum üblichen militärischen Repertoire gehörte.

Lange Zeit blieben Kriege zudem nicht nur in ihrer Dimension, sondern auch in ihrer Dauer durch die Natur, konkret durch die Jahreszeiten beschränkt. Es gehörte zu den Usancen, dass nur während einer bestimmten Saison Krieg geführt wurde, und zwar im Allgemeinen im Spätfrühjahr und im Sommer, oft in der Zeit zwischen Aussaat und Ernte, oder aber im Herbst in der Zeit nach der Ernte. Krieg war also selten eine Ganzjahreserscheinung; insbesondere in der schlechten Jahreszeit – im Winter also – führte man nur höchst ungern Krieg. Das galt sowohl

für den Land- wie für den Seekrieg. In letzterem Falle liegt der Grund für die Zurückhaltung auf der Hand: Wind und Wetter, die im Winter im Ägäisgebiet sehr rau werden können, machten ein sicheres Navigieren – zumal mit den beschränkten nautischen Möglichkeiten in der Antike – sehr schwierig bis unmöglich. Das legte dann auch das Kriegsgeschehen auf dem Meer lahm. Die grundsätzlich saisonale Kriegführung zu Lande hingegen war nicht nur von der jahreszeitlichen Unbill abhängig, sondern wurde viel eher von der Zusammensetzung der griechischen Heere bestimmt. Mit der Ausnahme von Sparta bestanden die griechischen

Landarmeen vorwiegend aus Milizsoldaten und mithin aus Bauern. Diese Bauern konnten es sich in den wenigsten Fällen erlauben, ein ganzes Jahr ihre Höfe zu verlassen, und selbst nur den ganzen Sommer dranzugeben, war nicht opportun, weil in dieser Jahreszeit der Bauer als Landwirt besonders gefordert war. Hinzu kommt, dass die Logistik griechischer Heere, also die Organisation der Versorgung, nicht sehr hoch entwickelt war. Besonders im Winter, wenn nichts mehr geerntet werden konnte und die Nahrungsmittel knapper wurden, bereitete der Nachschub einige Schwierigkeiten. Eine Kampagne dauerte